

NACHHALTIGE INVESTMENTS

TOPTHEMA: **Vision Alpenbörse - Skepsis überwiegt 2**

Sagt ihm, wo es lang geht



Er scharft Milliardäre um sich. Darunter einer, der die wenigen Regulierungen rückgängig machen will, die eine neuerliche Finanzkrise des Ausmaßes von 2008/9 verhindern sollen. Milliardäre ohne jegliche Bodenhaftung. Wie er selbst, der künftige US-Präsident Donald Trump. Ein Stöhnen geistert durch die Welt, auch bei Entscheidungsträgern mit Bodenhaftung, in den USA ebenso wie in anderen Ländern. Bang die Frage: „Wie ist er zur Vernunft zu bringen?“

Eine Antwort gibt die UN-Initiative „Prinzipien für Verantwortliches Investieren“ (PRI): Beherzt ruft sie ihre Unterzeichner auf, Trump die Relevanz nachhaltiger Investments beizubringen. Als Investoren mit addiert 62.000 Milliarden Dollar verwalteten Vermögen könnten sie in einer Sprache mit ihm reden, die er verstehen werde – die Sprache der Finanzwelt. Geschickt versucht die PRI-Organisation das Entsetzen bei verantwortlichen und nachhaltigen Investoren über die US-Wahl in aktives Handeln ummünzen. Dem Leugner des Klimawandels könnten sie dessen Risiken klar machen und die Chancen – am Beispiel grüner Infrastruktur und energieeffizienter Gebäude: „Ein kluger Weg für den neu gewählten Präsidenten wäre, sein Mandat damit zu beginnen, in nachhaltige Infrastrukturen zu investieren, die Jobs schaffen und neueste Technologien und Innovationen nutzen, die ‚klimageprüft‘ sind, aber nicht die Umwelt belasten.“ Indem sie wirtschaftliche Realitäten und Erfordernisse von Investoren erkenne, könne die Trump-Administration zur Nachhaltigkeitsagenda aufschließen.

Die PRI sagen, sich für ein nachhaltiges Finanzsystem einzusetzen, wovon die Umwelt und die Gesellschaft profitierten. Die Arbeit verknüpfe sich mit den globalen Nachhaltigkeitszielen: Ein gesundes Finanzsystem könne etwa helfen, die Einkommensungleichheit zu verringern – das erste Ziel der 17 Sustainable Development Goals. Jetzt bedarf es couragierter Investoren und Anlegergruppen, die sich einmischen. Nicht nur bei Konzernlenkern, sondern auch bei der Politik. Jetzt können Investoren unter Beweis stellen, dass sie wirklich ein nachhaltiges Finanzsystem wollen. Ruht Euch bloß nicht auf dem tröstenden Hinweis der PRI aus, dass Kalifornien und anderer Bundesstaaten strenge Klimapolitiken haben, die unabhängig seien von der künftigen Politik im Weißen Haus. PRI-Mitglieder halten gut ein Fünftel des weltweiten Kapitalmarkts in Händen – es wäre eine Schande, würden sie diese Macht nicht in die Waagschale werfen.

Eine spannende, nützliche Lektüre wünscht Ihnen Ihre Susanne Bergius

Inhalt

TOPTHEMA

Alpenländerbörse ist ein mühsames Unterfangen.....2

ASSET MANAGEMENT

EU-Betriebspensionsfonds müssen ESG beachten.....6
Internationale Meldungen.....6

PRODUKTE & KONZEPTE

Mit Sparplänen stets dabei.....8

KÖPFE & AUSSENANSICHT

Aktuelle Bücher.....10
Mit Qualität nachhaltig investieren.....11

MELDUNGEN & AUSBLICK

Starkes Wachstum in Europa zeigt, wohin die Reise geht.....13

Mit freundlicher Empfehlung



Bethmann Bank
ABN AMRO

SONDERSEITE
Familien stärken - weltweit

Vision Alpenbörse

TOPTHEMA
9.12.2016 | Nr. 12

Der Mittelstand soll eine neue Option erhalten, **Investitionen für nachhaltigeres Wirtschaften** zu finanzieren. Befürworter sind begeistert. Hingegen äußern sich **Asset Manager skeptisch**.

Man stelle sich vor, Geschäftsführer und Inhaber eines kleinen oder mittleren Unternehmens in Vorarlberg, Bayern oder der Schweiz zu sein, kurz KMU genannt. Man stelle sich weiter vor, sein Geschäftsmodell und seinen Betrieb auf Nachhaltigkeit umstellen zu wollen. Solche Investitionen in Zukunftsfähigkeit erfordern zunächst einmal Geld. Geld aber, das der wohlmeinende Banker einem nicht gibt, selbst wenn er die etablierte Firma seit Jahren oder Jahrzehnten kennt. Aber eine Änderung des Geschäftsmodells? Da hat er dann doch keine Traute, einen Kredit locker zu machen. Was nun?

Der Unternehmer erwägt, Anleihen oder Genussrechte zu begeben. Aber dann entscheidet er sich für eine kleine, aber feine Adresse in Innsbruck: „Die Alpenbörse soll genau für solche Vorhaben ein Instrument sein, um an Kapital zu gelangen“, stellt sich Kurt Beatus Müller vor, der seit 2005 beharrlich das Projekt einer auf KMUs und Nachhaltigkeit fokussierten Börse für alle Alpenländer und -regionen verfolgt.

„Ziel ist, dass die Firmen einen Business Plan vorlegen und nach dem Börsengang ihre Ökobilanz binnen vier bis fünf Jahren klar verbessern“, sagt Müller, Geschäftsführer der Projektgesellschaft Beatus Consulting und Partner GmbH. Auf diese Weise könne zum Beispiel ein Unternehmen seine Tankstellen zu Energiezentren mit Angeboten aus erneuerbaren Energiequellen ausbauen.

Vision oder Illusion?

Noch steht in den Sternen, ob diese Börse je kommt. Doch Müller behauptet, sie sei in greifbarer Nähe: „Aus Deutschland und Schweiz haben mehrere Banken mehr als die Hälfte der nötigen 15 Millionen Euro zugesagt: Sie haben sich Anteile an der Alpenbörse gesichert, bedingend, dass auch österreichische Banken dabei sind und die Vollfinanzierung steht.“ Die zugesagte Summe dürfe er wegen des Bankgeheimnisses nicht verraten. Darunter sei eine richtig große Bank, sagt ein Eingeweihter.

Sechs bis 12 Banken seien nötig, um von der Aufsicht die Genehmigung zu erhalten, sagt Müller. Er erwarte, bis Jahresende mehrere österreichische Banken ins Boot zu bekommen und 2017 loslegen zu können. Das kann sich allerdings als Wunschdenken entpuppen. Schon 2010 sollte die Börse starten. Die Zeichnungsfrist wurde alljährlich ein bis zwei Mal verschoben, auch dieses Jahr.

Innovationen werden lange nicht ernst genommen

„Niemand will der erste sein, aber jeder der erste Zweite“, sagt dazu Stefan Maiss, Geschäftsführer der Stuttgarter Finanzberatung Provita. „Die Glühbirne hat auch ewig gebraucht, um zuverlässig zu brennen und sich gegen die verbreitete Skepsis durchzusetzen.“ Tatsächlich brauchen viele technischen oder gesellschaftlichen Innovationen lange, bis sie ernst genommen werden. Maiss ist überzeugt: „Im Nachhinein werden die Leute über die Alpenbörse als Bindeglied froh sein.“

Die Rückschläge scheinen den Schweizer nicht zu entmutigen. Man brauche schließlich Fristen, um mit Banken verhandeln zu können. Wegen der Finanzmarktkrise seien die Banken nicht auf Anrieb angesprungen. Aktuell machten ihnen die Negativzinsen zu schaffen. Aber Gespräche mit mehreren hundert Vermögensverwaltern stimmten ihn zuversichtlich. ▶

Interessant nur, dass einige Banken des Alpen- und Voralpenraums, die auch in KMU-Aktien investieren und / oder als Kreditgeber mit Mittelständlern zu tun haben, von dem Projekt noch nie etwas gehört haben. Die 30-seitige Präsentation enthält viele Prognosen, aber auch viel heiße Luft: Zitate von Politikern, Umfrageergebnisse und Trends zu Umwelt, Wirtschaft und Finanzmarkt. Klare Bekenntnisse von Finanzfachleuten und Unternehmen fehlen jedoch. In früheren Jahren gab es auch schon mal Dementis von Banken, mit von der Partie zu sein.

Vermögensverwalter sind skeptisch. „Grundsätzlich ist die Idee von „Green Economy“ als Wachstumstreiber für KMU sinnvoll“, meint Christian Schön, Vorstandsmitglied Erste Asset Management aus Wien, schränkt dann aber ein: „Die Börse war auch in der Vergangenheit nicht das richtige Mittel, KMU vernünftig mit Eigenkapital zu versorgen.“ Es gäbe viel bessere Methoden, regionale Unternehmen zu unterstützen, zum Beispiel die stark gestiegene Bürokratie wieder abzubauen. „Vielleicht wäre der Corporate Bond Market mit Bondemissionen eine attraktive Alternative für die Familienunternehmen, sich Eigenkapital zu besorgen.“

Börse für eine nachhaltige Realwirtschaft

Und wenn schon ein Börsengang: Warum sollte sich ein KMU ausgerechnet in Innsbruck notieren lassen? Wien oder München wären naheliegender. Müller räumt ein: „Es gibt keinen ökonomischen Grund, als gut geführtes Familienunternehmen an die Börse zu gehen, denn Börsen verschrecken durch Transparenzanforderungen und den Einfluss von Außenstehenden.“ Zudem hätten KMU viele andere Möglichkeiten und Instrumente, um an Geld zu kommen.

Aber bei einer Neuausrichtung auf eine nachhaltige Unternehmensführung gebe es Grenzen. Darum sei eine „Realwirtschaftsbörse“ realistisch, auch abseits großer Börsen. Denn es gehe um recht kleine Börsengänge (IPOs): „Wir werden mit durchschnittlichen Emissionen von 30 Millionen Euro starten und dann von oben nach unten kleinere Tranchen von 15, zehn oder fünf Millionen Euro anbieten können.“

Das neue Gebilde soll eine normale amtliche Börse sein, die jeden Interessenten aufnehmen muss. Einschränkungen durch Nachhaltigkeitsanforderungen kann es nicht geben. Wie also soll das Nachhaltigkeitsprofil entstehen? „Wir lizenzieren die Banken und werden deren Börsenhändlern die Absicht des Marktplatzes erklären. Dann werden diese Banker, Ihrer Reputation entsprechend, gut auf die Qualität der jeweiligen Börsenkandidaten achten“, erklärt Müller. Interessenten gebe es genug, mehr als 1500 Gespräche mit Unternehmen hätten das gezeigt. „Die Banken bringen selbst Kunden mit, für die sie die Alpenbörse als Instrument nutzen wollen.“

Feedback von Mittelständlern

Die positive Einschätzung scheinen einige Mittelständler zu teilen, beispielsweise der Safthersteller Pfanner, der Hersteller von Kartoffelspezialitäten 11-er Holding und Getzner Werkstoffe. Diese laut Einheimischen renommierten Vorarlberger Traditionsunternehmen wollen die Börse den Angaben zufolge mitgründen. Die Eigentümerin der Getzner Werkstoffe, die Getzner-Holding, hält laut ihrem Prokuristen Bernd Feldkircher bereits eine Minderheitsbeteiligung an der Projektgesellschaft, die die „Alpenbörse“ gründen möchte. Zu den Motiven äußert sich Feldkircher nicht, sondern verweist auf deren Geschäftsführer Kurt Beatus Müller.

In derselben Region Österreichs ist aber auch dies zu hören: „Ich war nie sehr an der Börse interessiert, da wir unsere Selbstbestimmung sehr hoch schätzten und deshalb immer andere Finanzierungsformen bevorzugten“, erklärt Martin Pfanner, Produktmanager und Prokurist bei der nachhaltig ausgerichteten Omicron Energy GmbH in der Stadt Klaus. Ihm scheint die Initiative nicht sehr seriös. „Aus meiner Sicht ist es daher nicht realistisch, dass die Alpenbörse entsteht.“ Im deutschen Alpenvorraum ist dies zu hören: „Ich bezweifle, dass für ein KMU eine regionale Börse eine niedrigere Hemmschwelle darstellt. Zudem sind börsenreife KMUs ohnehin ▶

meist schon weltweit unterwegs“, sagt dazu Stefan Degen, Leiter Fondsmanagement Aktien bei der BayernInvest Kapitalverwaltungsgesellschaft mbH. Überdies gebe es an den großen Börsen Small Cap & Nachhaltigkeitssegmente, die auch für regionale mittelständische Unternehmen interessant sein könnten.

Dagegen denkt Stefan Maiss von Provita, dass für nachhaltig ausgerichtete KMUs eine Notierung an einer „Alpenbörse“ die Kapitalbeschaffung erleichtern könne. „Der Mittelstand bekommt Geld für den nächsten Innovations- und Wachstumsschritt, den er sonst nicht bekäme. Für eine Frankfurter Börse ist er nicht groß genug, denn hier geht es um kleinere Beträge.“

Indexwürdigkeit wird Jahre dauern

Müller führt dazu aus: „Wir starten mit einzelnen Titeln und erarbeiten uns die Indexwürdigkeit – das wird Jahre dauern.“ Es hat tatsächlich auch Jahre gedauert, bis sich die Small-Cap-Indizes der großen Indexanbieter MSCI und FTSE etabliert haben. Martin Pfanner gibt gleichwohl zu bedenken: „Eine funktionierende Börse zu schaffen und Vertrauen aufzubauen, wird wahrscheinlich leichter an einer etablierten Börse als neues Börsensegment machbar sein.“

Als potenzielle Anleger sieht Müller Versicherungen, Fonds oder Family Offices, welche sich mittel- und langfristig ein Portfolio mit sogenannten „Hidden Champions“ aus der Makroregion der Alpen von Graz bis Grenoble aufbauen wollen.

Finanzakteure aus dem deutschsprachigen Raum äußern Zweifel hinsichtlich der Finanzausstattung, der Technik, des Ortes sowie der Standards.

Reichen 15 Millionen Euro als Startkapital? „Andere Börsenneustarts benötigten einen hohen Millionenbetrag und vor allem zahlreiche Fürsprecher und Treiber aus dem Finanzsektor, um ein kommerzielles Geschäftsmodell zu starten“, wendet Degen ein. Experten sprechen von 50 bis 150 Millionen. Müller erklärt: Die Alpenbörse solle mit nur einem Produkt, Aktien, eine einfache elektronische Börse werden. „Sie lässt sich mit fünf Millionen Euro aufbauen und mit zehn Millionen Euro betreiben.“

Das sei ein ehrgeiziges Projekt, zumal in Innsbruck keine Tradition vom Börsentradition bestehe, sagt ein Asset Manager, der nicht genannt werden will. „Wie kriegt man die Infrastruktur und das erforderliche Personal und Experten nach Innsbruck, was nicht ideal liegt?“ Darauf pariert Müller: Sobald die Vollfinanzierung stehe, brauche es mindestens sechs Monate, um sie aufzubauen. Dabei würden die Banken Schützenhilfe leisten, indem sie als Mitinhaber das Backoffice-Personal für bis zu 12 Monate stellten, um ihre Kunden zügig auf die Plattform bringen zu können.

Banken und eine Börse sollen Schützenhilfe leisten

Zur Infrastruktur erläutert Müller, es gebe Absichtserklärungen mehrerer Softwarehäuser und Börsen. „Wir mieten die technologische Börse bei einem Anwender, der schon länger im Markt ist. Dazu haben wir Workshops gemacht. Denn wir wollen die Alpenbörse auf dem Niveau der Weltklassebörsen betreiben.“ Er sagt aber auch: „Wir suchen noch einen Börsenpartner, der sich als IT-Lieferant und Betreiber der vollelektronischen Alpenbörse auch strategisch beteiligen möchte.“

Hinsichtlich der Anforderungen an die notierten Firmen legt Müller verbal die Messlatte hoch: „Es werden dieselben Standards wie bei der Wiener Börse gelten. Es gibt nur eine Norm – Weltklassestandard.“ Klingt gut, hat aber mit der geplanten Realität wohl wenig zu tun. Das fängt damit an, dass die notierten Titel nur wöchentlich gehandelt werden. „Damit sind die Titel gemäß den heutigen Usancen der institutionellen Anleger kaum handelbar und fallen wohl von vornherein weg, weil Asset Manager nur in liquide Unternehmen handeln dürfen“, sagt Maiss von Provita.

Valerio Schmitz-Esser, Managing Director Asset Management Index Solutions bei Credit Suisse erläutert: „Um in einen Aktienindex wie den MSCI Europe Small Cap Index aufgenommen werden zu können, muss ein Titel gewisse Mindestanforderungen an Börsenkapitalisierung, Free Float und Liquidität erfüllen. Wenn nur einmal pro ▶

Woche gehandelt wird, sind die Liquiditätskriterien der Indexanbieter und Index Provider nicht erfüllt. Folglich würden wir die Titel in unseren Indexfonds nicht kaufen.“

Auch Christian Schön von der Erste AM sagt, Vermögensverwalter würden diese Börse wohl nicht wahrnehmen, zumal die tägliche Handelbarkeit in vielen Fällen von der Finanzmarktaufsicht vorgegeben sei. „Wenn wir an große Asset Manager und Investoren denken, die sich der ‚nachhaltigen‘ Veranlagung verschrieben haben samt Reduktion von Assets in ‚klimaschädliche‘ Unternehmen, dann ist eine Investition aus Liquiditätsgründen an der Alpenbörse nicht umsetzbar.“

Für Asset Manager zu illiquide

Ein Listing bringe umfangreiche Pflichten zur Offenlegung mit sich, gibt Degen von der BayernInvest zu bedenken. Diese Standards seien für jede Börse ein entscheidendes Qualitätsmerkmal und eine wichtige Frage der Positionierung. Je höher der Standard, desto anstrengender und aufwendiger wird es für Unternehmen, diese zu erfüllen. „Wenn man das nicht möchte, kann man grundsätzlich auch einen niedrigeren Standard wählen. Firmen berichten dann zum Beispiel nur einmal jährlich über ihre Finanzlage, was aber wiederum die Anlegergruppe massiv einschränken kann.“

Nicht unwichtig ist auch der Ort: „Asset Manager denken nicht daran, an welcher Börse wer gelistet ist, sondern ob es ein spannendes Unternehmen ist“, sagt Degen. Wenn ihm aber auffalle, dass es in Innsbruck gelistet sei, würde er eher zurückzucken. Bei Wien oder Frankfurt wisse man, dass der Handel über die bekannten Wege abgerechnet werde und die Standards hoch seien.

Gleichwohl sind für eine Alpenbörse interessierte Anleger denkbar. Als Käufer der Titel kommen laut Maiss solche Fonds in Frage, die sich auf unternehmergeführte Firmen spezialisiert haben. Und aus Brüssel werde es Förderungen und regulatorische Erleichterungen geben. Schön sagt: „Für ESG-Anlageprodukte wird es aus Liquiditätsgründen schwierig, ich denke aber, dass Einzelinvestments in gewissen Vermögensverwaltungen möglich sind.“

Zielgruppen: regionale Anleger und Small Cap Fonds

Schmitz-Esser, der bei der Credit Suisse für Indexprodukte zuständig ist, sagt in die Zukunft blickend: „Würden die Titel irgendwann die Kriterien des MSCI Small Cap Index erfüllen, kämen sie als Investment für einen Fonds auf diesen Index in Frage.“ Ein reines passives Alpenbörsen-Portfolio hingegen nicht. „Indexfonds zielen immer darauf ab, möglichst breit diversifiziert zu sein – je weniger dies der Fall ist, desto schwieriger ist es, Index-Investoren dafür zu gewinnen.“

„Eine Alpenbörse könnte die regionale Wirtschaft fördern“, sagt ein anderer Asset Manager. „Das könne für regionale Sponsoren interessant sein.“ Wie schwierig das sei, zeigten allerdings die Versuche der Börsen München, Hannover und Berlin. Auch Schön verweist darauf: „wie schwer der ‚Überlebenskampf‘ einiger Regionalbörsen in Deutschland ist, zum Beispiel von Stuttgart, Hannover, Hamburg und anderen. Und hier gibt es bereits einen professionellen Aufsatz (Infrastruktur) und eine Spezialisierung.“

Andererseits können sich Regionalbörsen auch etablieren, wie das Schweizer Beispiel zeigt (siehe Kontext). In Großbritannien gibt es ebenfalls eine alternative Börse, die laut Beobachtern seit Jahren erfolgreich läuft. Über das Segment für Kleinunternehmen und Start-Ups an der Londoner Börse » AIM haben seit Gründung 1995 den Angaben zufolge mehr als 3600 kleine und mittlere Firmen den Weg an die Börse genommen. Die London Stock Exchange wiederum ist Mitglied in der Initiative » Sustainable Stock Exchanges, welche das Mainstreaming nachhaltiger Prinzipien und Anforderungen im Finanzmarkt vorantreibt.

Und so lässt sich Müller nicht von seiner Vision abbringen, im Gegenteil: „Vielleicht erlaubt der Gesetzgeber später auch Börse light oder gar Börse Nachhaltigkeit.“

Susanne Bergius

TOPTHEMA
9.12.2016 | Nr. 12

Brüssel lässt aufhorchen.

Im Zuge der Realisierung der vor zwei Jahren gestarteten Europäischen Kapitalmarkt Union 2019 erging der Appell der Europäischen Kommission an die Kleinen- und Mittleren Unternehmen (KMU), sich ihren Bedarf an Innovation- und Risikokapital doch zukünftig an den Börsen zu decken. Hierfür soll es Beobachtern zufolge Förderungen im Hundert Milliarden Bereich und flankierende regulatorische Erleichterungen geben, sodass zukünftig zum Beispiel Pensionsfonds auch in amtlich gehandelte KMU Aktien investieren könnten. Angeblich selbst dann, wenn diese nur einmal pro Woche gehandelt werden.

Regionale Börse haben gemischten Erfolg

Die **BX Berne eXchange**, die Schweizer Nebenwertebörse in Bern mit dem Fokus auf eher regionale KMU, läuft dem Vernehmen nach gut. Mit ihr müsste die Alpenbörse direkt konkurrieren. Die Berner handeln von Montag bis Freitag, haben aber keinen Nachhaltigkeitsansatz.

Auch andere werben um dortige Mittelständler. So lancierte die **SIX Swiss Exchange** im September eine Visibilitätsinitiative für börsennotierte kleine und mittlere Unternehmen. Das Angebot soll sie unterstützen, ihre Präsenz im Markt und somit bei wichtigen Stakeholdern zu erweitern.

FAMILIEN STÄRKEN – WELTWEIT

Die Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie setzt sich unter anderem für die Entwicklung familienfreundlicher Sozialräume ein. Dabei folgt sie der Überzeugung ihres Gründers Karl Kübel (1909–2006), dass die Eltern-Kind-Beziehung das Leben eines Menschen nachhaltig prägt. Die Stiftung ist aktuell in Deutschland, Indien, Nepal, den Philippinen, im Kosovo sowie in Äthiopien aktiv. Auf dem diesjährigen Weihnachtsmarkt der Bethmann Bank in Frankfurt, der jedes Jahr einer gemeinnützigen Einrichtung die Möglichkeit gibt, sich den Kunden zu präsentieren, wurde die Stiftung vorgestellt.

Von Daniela Kobelt Neuhaus, Vorstandsmitglied der Karl Kübel Stiftung

Das Wirken der Karl Kübel Stiftung im In- und Ausland umfasst unter anderem zwei Hauptthemen. Dazu gehört derzeit das Ankommen in Deutschland für Kinder und Familien mit Fluchterfahrung. Erfahrene und spezialisierte Elternbegleiterinnen sorgen dafür, dass „das Einkommen“ (Drop In), also die Integration, gelingt und Familien nicht aus der Gesellschaft herausfallen (Drop out). Die offenen Anlaufstellen bieten beispielsweise ein Bewegungsangebot für Kleinkinder sowie Informationsangebote für die Eltern. In Hessen und Rheinland-Pfalz gibt es bisher zehn Drop-Ins. Weitere sollen bundesweit folgen.

Die drei stiftungseigenen Weiterbildungsinstitute, das Felsenweg-Institut in Sachsen, das Odenwald-Institut in Hessen, und das Osterberg-Institut in Schleswig-Holstein, helfen mit ihren vielfältigen Angeboten Familien, Akteure aus dem Bildungs- und Gesundheitswesen sowie Führungskräften, auf die verschiedenen Herausforderungen in ihrem Alltag zu reagieren. Alle Angebote werden von hochqualifizierten Mitarbeitern der Institute geleitet.

Fluchtursachen bekämpfen ist das zweite große Thema der Stiftung. Mit ihrer Projektarbeit im Ausland will sie die dortige Lebenssituation der Menschen verbessern und so die Gründe minimieren, weshalb sie ihre Heimat verlassen und sich auf eine gefährliche sowie oftmals aussichtslose Reise nach Mittel- und Nordeuropa machen. Seit vielen Jahren unterstützt die Stiftung unter anderem in Kooperation mit den regionalen Schulbehörden ein Projekt im Kosovo. Es trägt durch die Bekämpfung von Diskriminierung von Minderheiten auf der einen



Seite sowie Integrationsmaßnahmen und Bildungsförderung auf der anderen Seite aktiv zur Vermeidung von Fluchtursachen bei.

In Nepal engagiert sich die Karl Kübel Stiftung seit den schweren Erdbeben im Frühjahr 2015 mit dem Projekt „Ein Haus für Nepal“. Es setzt sich für den Wiederaufbau und die Verbesserung der wirtschaftlichen Lebensgrundlagen der Menschen vor Ort ein. Dabei orientiert sich die Stiftung an den Ansätzen, die sie bei all ihren Projekten verfolgt: Hilfe zur Selbsthilfe und ein langfristiges Engagement, das nicht nur unmittelbare Schäden durch Nothilfe kompensiert, sondern die Menschen über mehrere Jahre begleitet. Gefahren wie Perspektivlosigkeit, Zusammenbruch von Familienstrukturen, Schulabbruch oder Kinderhandel werden so oftmals verhindert.

Informieren Sie sich über diese und weitere Projekte der Stiftung auf der Homepage www.kkstiftung.de.

Spendenkonto der Karl Kübel Stiftung

Sparkasse Bensheim

IBAN DE41 5095 0068 0005 050000 · BIC HELADEF1BEN

VERANTWORTLICH:

Bethmann Bank AG

Bethmannstraße 7–9 · 60311 Frankfurt am Main

T 069 21 77 - 0 · www.bethmannbank.de

Betriebspensionsfonds müssen ESG-Aspekte beachten

Künftig müssen Einrichtungen der betrieblichen Altersvorsorge bei ihren Investments Nachhaltigkeitskriterien berücksichtigen. Das ergab Ende November das Votum des Europäischen Parlaments zur » [Revision der Pensionsfondsrichtlinie EbAV](#) von 2003. Die in „Trilogie“ zwischen EU-Kommission, Europäischem Rat und EU-Parlament ausgehandelte Überarbeitung gehört zum Plan der EU-Kommission, langfristige Investitionen zu fördern und zu fordern.

Auch wenn es ein Schlupfloch gibt, werden die Auswirkungen der Anlagevorschriften aus Artikel 19 und Artikel 25 zum Risikomanagement laut Beobachtern beträchtlich sein. Denn derzeit verwalten rund 125.000 betriebliche Pensionsfonds laut der Grünen-Fraktion im EU-Parlament addiert rund 3300 Milliarden Euro an Vermögen. Diese sind zu durchleuchten und gegebenenfalls zu durchforsten. Das könnte beträchtliche Kapitalströme umlenken. Denn bei Investitionen müssen betriebliche Altersversicherungen künftig wohl eine Divestment-Strategie betreiben: Das bedeutet, Gelder aus fossilen Brennstoffinvestments abziehen und infolgedessen in klimaschonende Unternehmen oder Projekte investieren.

„Die neuen Regeln zur betrieblichen Altersvorsorge verankern zum ersten Mal den Ausstieg aus fossilen Brennstoffen im europäischen Recht“, sagte dazu der finanz- und wirtschaftspolitische Sprecher der Grünen/EFA-Fraktion Sven Giegold. Die internen Risikoeinschätzungen müssen nunmehr etwaige Wertverluste aus dem Klimawandel einschließen. Die Pensionsfonds müssten zudem die Versichertenprämien nach sozialen und ökologischen Kriterien anlegen und eine gute Unternehmensführung beachten - außer es wäre wirklich nicht relevant. Zudem sollen die Versicherten künftig detailliertere Informationen zu ihren voraussichtlichen Versicherungsleistungen sowie zu den Kosten des Pensionsfonds erhalten. Europas Staaten haben laut EU-Kommission 24 Monate, um die Vorgaben in nationales Recht umzusetzen.

Schweiz: praxisrelevantes Handbuch für Institutionelle

Ende November hat der Schweizer Interessensverband Swiss Sustainable Finance (SSF) ein » [„Handbuch Nachhaltige Anlagen“](#) vorgelegt, das er als Standardwerk für Pensionskassen und Stiftungen, Versicherungen und anderen Großanlegern etablieren will. Unterstützer sind der Schweizerische Pensionskassenverband ASIP, der Schweizerische Versicherungsverband SVV und Swiss Foundations. Sie betonten, es sei wichtig, dass sich institutionelle Anleger über nachhaltige Anlagen informieren, um damit verbundene Opportunitäten nutzen zu können.

„Aufgrund der Vielfalt verschiedener Ansätze ist es für Verantwortliche oft nicht einfach, sich einen Überblick zu verschaffen und den für die eigene Organisation geeigneten Ansatz auszuwählen. Wir haben deshalb gemeinsam mit rund 30 Experten aus dem Kreis unserer Mitglieder ein praxisrelevantes Handbuch zum Thema erstellt,“ erklärt Sabine Döbeli, Geschäftsleiterin von Swiss Sustainable Finance. Es enthält unter anderem eine Anleitung, um eine nachhaltige Anlagepolitik konkret umzusetzen. Acht Fallstudien illustrieren beispielhaft, wie verschiedene Schweizer Organisationen dies bei sich gemacht haben. „Organisationen, die Geld treuhänderisch verwalten, kommen um das Thema nicht mehr herum,“ erklärt Hubert Niggli, Leiter Finanzen bei der Suva, „das Handbuch hilft ihnen dabei, sich über verschiedene Optionen und deren Relevanz für die eigene Organisation zu informieren.“

Private Equity: Fragenkatalog für Risikokapital

Wer Risikokapital gibt, sollte Umwelt-, Sozial- und Governance-Themen beachten. Das hilft, Nachhaltigkeitsrisiken zu identifizieren, als auch Chancen aus einer nachhaltigen Ausrichtung zu erkennen. Um Investoren eine standardisierte Überprüfung von Firmen in ihrem Eigentum oder als geplantes Investment zu erleichtern, hat die Organisation der Prinzipien für Verantwortliches Investieren (PRI) einen Due-Diligence-Fragebogen für Private Equity entwickelt. Die je nach Firma zu ergänzenden Fra- ▶

ASSET MANAGEMENT
9.12.2016 | Nr. 12

gen können beschränkt haftende Teilhaber (Kommanditisten / Limited Partners) den unbeschränkt haftenden Gesellschafter (Komplementär / General Partner) stellen, um zu verstehen und zu evaluieren, wie Komplementäre materielle ESG-Faktoren in ihre Investmentpraktiken integrieren. Zum » „Limited Partners' Responsible Investment Due Diligence Questionnaire“ gibt es ein erklärendes Dokument mit vertiefenden Fragen, öffentlich zugänglichen Quellen und Fallstudien.

Die Fragen seien nicht als Checkliste zu nutzen, betonen die PRI, sondern als Werkzeug, um einen Dialog zwischen den Beteiligten zu erreichen und zu stärken. PRI-Mitglieder hatten zuvor mehr Konsistenz im Markt gewünscht, während immer mehr LPs von GPs eine Offenlegung zu ESG-Aspekte forderten. ESG ist das international etablierte englische Kürzel für Umwelt, Soziales und Unternehmensführung.

„All diese essenziellen Fragen darzulegen, gibt Fondsmanagern einen klaren Rahmen, um ESG-Faktoren zu beleuchten bei den Unternehmen, die sie besitzen oder in die sie zu investieren planen“, heißt es bei Invest Europe, der frühere Branchenvereinigung „European Private Equity & Venture Capital Association“ (EVCA). Das Volumen des europäischen Risikokapitalmarktes beträgt laut Responsible Investor rund 564 Milliarden Euro. Der Fragebogen wurde entwickelt mit Verbänden der Finanzbranche und Großanlegern wie den niederländischen Pensionsfonds PGGM und APG.

Verbraucherportal prüft Nachhaltigkeit der Riesterrente

Seit Ende November informiert das Portal » faire-rente.de zur Nachhaltigkeit von fondsasierten Riesterversicherungen. Ernüchterndes Fazit: Jedes untersuchte Riesterprodukt erwies sich als sozial und/oder ökologisch belastet, ebenso die große Mehrheit der über Tausend für Riesterprodukte verwendete Investmentfonds.

Das von der Nichtregierungsorganisation Facing Finance mit der Verbraucherzentrale NRW entwickelte Projekt soll ein Weckruf für die Branche, die Kunden und die Politik sein. Denn die Bundesregierung wolle zum 1. Januar 2017 die Informationspflicht abschaffen, wonach Kunden bisher vor Vertragsabschluss informiert werden mussten, ob Riester-Produkte öko-soziale Standards beachten.

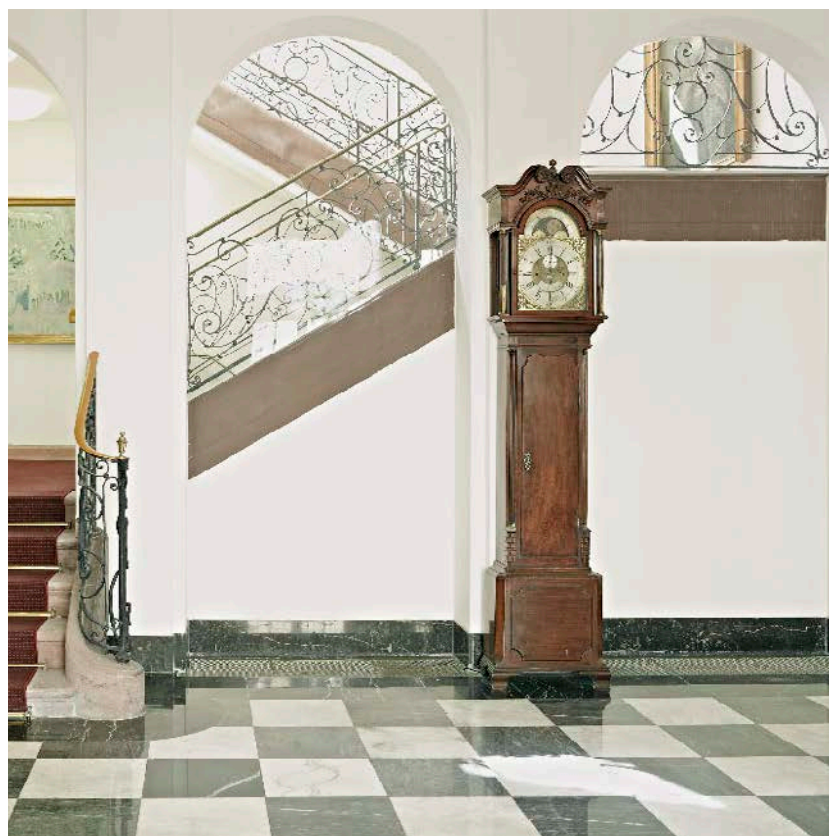
„Die staatliche Förderung von Altersvorsorgeinvestments in Unternehmen, die gegen soziale und ökologische Normen verstoßen, steht im eklatanten Widerspruch zu den völkerrechtlichen Verpflichtungen, die sich zum Beispiel aus Waffenverboten, Klimaabkommen oder ILO-Kernarbeitsnormen ergeben“, sagt Thomas Küchenmeister, geschäftsführender Vorstand von Facing Finance.

Zum Auftakt hat das Portal 35 Riester-Anbieter sowie deren 46 fondsasierte Riester-Produkte und Fondssparpläne analysiert. Mehr als Tausend zugehörige Investmentfonds wurden durchleuchtet, ob sie Aktien oder Anleihen von 250 Unternehmen enthalten, die sich im Konflikt mit sozialen und ökologischen Standards befinden. Hierfür kooperierten die Initiatoren mit Nachhaltigkeits-Ratingagenturen und dem Wirtschaftsinformationsdienst Bloomberg.

sbe

ASSET MANAGEMENT
9.12.2016 | NR. 12

Treppenaufgang im Bethmannhof
in Frankfurt am Main mit der alten
und doch modern Standuhr:
Elektrifiziert, England,
aus dem 18. Jahrhundert



Fotos von Rüdiger Nehmzow

Mit Sparplänen stets dabei

Für jeden Geldbeutel bietet Fondssparen eine **Risikostreuung**. Ob die Börse hoch geht oder runter – wer stetig Anteile zukaufte, bildet ein gutes **Polster**.

Berufseinsteiger, junge Familien und Geringverdiener haben am Monatsende oft wenig übrig, um es für die Ausbildung der Kinder oder zur Absicherung fürs eigene Alter anzusparen. Wer etwas zurücklegen möchte, will dies risikoarm tun. An den Börsen zu investieren, wagen in Deutschland aber nur Wenige. Das Platzen der Technologie-Blase um die Jahrhundertwende und die Finanzkrise haben Sparer gründlich verschreckt, zumal in einem Land mit einer ohnehin geringen Börsenaffinität.

Angesichts der Null-Zinslage sind Vermögenserhalt und Rendite jedoch kaum risikofrei zu erzielen. Darum ist es sinnvoll, auch in Aktien zu investieren. Über lange Sicht lohnt sich das, wie Studien immer wieder belegen. Es lohnt sich trotz mancher Turbulenzen an den Aktienmärkten. So notieren die Kurse inzwischen deutlich höher als vor der Finanzkrise, die alles auf Dauer durcheinander zu rütteln schien.

Risiken lassen sich mindern, beispielsweise durch Fondssparpläne. Hier fließt regelmäßig vom Konto ein vereinbarter Betrag direkt in einen Fonds, zum Beispiel 50, 100 oder 200 Euro pro Monat oder Quartal.

Eine lohnende Investition auf lange Sicht

Durch jahrelange Zahlungen können Privatleute mit überschaubaren Summen sowohl Erfahrungen an der Börse sammeln als auch nach und nach ein finanzielles Polster aufbauen. Zweitens profitieren Anlegerinnen und Anleger vom „Durchschnittseffekt“: Bei höheren Kursen erhalten sie für hundert Euro weniger Aktien, bei niedrigeren Kursen dafür aber mehr Wertpapieranteile. Auf diese Weise handeln sie antizyklisch. Dieser „Cost-Average-Effekt“ bewirkt laut Experten langfristig einen günstigeren Durchschnittspreis. Will heißen: Die Rendite kann höher ausfallen als bei einer Einmalanlage.

Von Fondssparplänen zu unterscheiden sind pure „Aktien“-Sparpläne. Sie investieren in Einzeltitel. Für niedrige Anlagebeträgen sind nur Aktien eines oder einiger Unternehmen zu haben – das ist für Anleger mit kleineren Ersparnissen viel zu riskant. Privatanleger sollten ihr Geld lieber breit streuen. Folglich sind Fondssparpläne zu bevorzugen, denn Fonds sind per se breiter aufgestellt.

Aktiv oder passiv - Kriterien für die Auswahl

Es können aktiv gemanagte Aktienfonds sein oder besser noch börsengehandelte Indexfonds, sogenannte ETFs (Exchange Traded Funds). Sie beinhalten hunderte von Firmen, haben niedrigere Kosten und schneiden über mehrere Jahre zumeist besser ab als aktiv verwaltete Fonds. Das ergeben Studien der Fondsratingagentur Morningstar sowie die » **„Europe S&P Indices Versus Active Funds Scorecard“**.

Es gibt zahlreiche nachhaltige Indizes. Jedoch fehlen ärgerlicherweise für viele passende Produkte. So haben die Deutsche Börse und Index-Tochter Stoxx insgesamt 82 nachhaltige Indizes aufgelegt, zu denen jedoch, wie zu hören ist, kein einziger öffentlich für private Anleger zugänglicher Fonds existiert. Nur für institutionelle Anleger gibt es Produkte. Hier sind klar die Fondsgesellschaften gefordert, endlich Angebote für den Retailmarkt zu entwickeln. Im deutschsprachigen Raum existieren lediglich 19 nachhaltige ETFs, so die Plattform nachhaltiges-investment.org.

Natürlich schlagen manche aktiv verwalteten Portfolios ihre Benchmark-Indizes deutlich, da Fondsmanager flexibel auf aktuelle Entwicklungen reagieren können. ▶

PRODUKTE & KONZEPTE
9.12.2016 | Nr. 12

Außerdem können sie ökologische, soziale und ethische Ausschluss- und/oder Leistungskriterien anwenden – ein gewichtiges Argument für nachhaltige Anleger. Insgesamt gibt es gut 172 nachhaltige Aktienfonds im deutschsprachigen Raum. Die Auswahl ist also groß genug. Gleichwohl sollten Kleinsparer die Vorteile von ETFs im Blick behalten und ein Teil ihres Geldes in solche Konzepte investieren.

Fondssparen über Plattformen - die Auswahl ist groß

Für Fondssparpläne wählt man zunächst Fonds, die zu den eigenen Werten passen. Das ist online möglich: Übersichtliche Fondsprofile bietet die Website des Forum Nachhaltige Geldanlagen sowie nachhaltiges-investment.org. Sinnvoll ist, einen unabhängigen Makler für nachhaltige Anlagen zu befragen. Anders als Bankberater haben sie keine Order, hauseigene Produkte an den Mann oder die Frau zu bringen.

Anschließend ist zu schauen, bei welcher Plattform der gewählte Fonds gehandelt wird und ob hierfür ein Sparplan realisierbar ist. „Meistens ist das möglich, nur wenige vermögensverwaltende Fonds lehnen das ab, weil sie große Mindestanlagesummen fordern“, sagt der Finanzberater Tilo Peter aus Erfurt. Auch manche Plattform will sich nicht mit „Kleinigkeiten“ wie Sparplänen befassen.

Aber: „Zahlreiche Fondsplattformen stellen die nötige Technik zur Verfügung, unterliegen denselben rechtlichen Rahmenbedingungen und bieten Sparpläne an.“ Beispiele seien die Frankfurter Fondsbank FFB, die Augsburger Aktienbank AAB sowie die Privatbank Metzler oder der Fondsanbieter DWS. Gesetzlich seien die „eingelagerten“ Fonds externes Vermögen und damit vor einer eventuellen „Pleite“ einer Plattform immer geschützt. Was nicht heiße, dass Fonds nicht auch Verluste machen könnten, bis hin zum Totalverlust.

„Ob alle Plattformen auch sämtliche nachhaltigen Fonds als Sparplan anbieten, ist eher unwahrscheinlich“, sagt Peter. Den Fondsanbietern sei meist egal, über welche Plattform der Anteilskauf erfolge. „Aber leider gibt es gerade bei den nachhaltigen Fondsanbietern einige, z.B. Triodos, die ihre Fonds ausschließlich auf einer Plattform handeln und auch nur auf einem fest definiertem Depot einlagern lassen.“

Auch die Sparkasse kann die Plattform sein: Hat man dort ein Depot, lassen sich Anteile vieler, auch nachhaltiger Fonds bequem kaufen und einlagern. Vielleicht ist der Berater erst von nachhaltigen Fonds zu überzeugen, aber die Mühe ist es wert.

Kluge Strategie

Drum prüfe, wer sich ewig bindet – dieser Rat gilt auch für Fondssparpläne. Schließlich ist es deren Sinn und Zweck, langfristig ein gutes Polster aufzubauen. Doch anders als bei vielen Versicherungen ist das „ewig“ nicht allzu wörtlich zu nehmen. Denn die regelmäßigen Zahlungen lassen sich der Lebenslage anpassen. Wer den Gürtel enger schnallen muss, braucht sich nicht unbedingt vom Sparplan zu verabschieden, sondern kann die Zahlungen eventuell senken. Ob das möglich ist, ist zuvor zu klären. Bei steigendem Verdienst können Anleger die Beträge anheben und/oder auf einen engeren Rhythmus umstellen.

Langfristig vorzusorgen bedeutet auch, Nachhaltigkeit bei der Geldanlage mit zu bedenken. Die Wahl öko-sozial ausgerichteter Fonds kann zwar ein Weilchen dauern. Erst muss man sich über seine eigenen Werte Gedanken machen und dann das passende Angebot finden. Aber Hand aufs Herz: Was sind schon 400 nachhaltige Fonds im deutschsprachigen Raum gegenüber Tausenden konventionelle Fonds, die Banken und Fondsgesellschaften alltäglich ihren Kunden unterjubeln?

Wer sich nicht für ein Produkt entscheiden kann, für den gibt es eine Lösung: Zwei Sparpläne: für einen Aktienfonds und einen Mischfonds aus Aktien und Renten. So hat man die Freiheit, sich notfalls von einem trennen zu können, falls es finanziell erforderlich wäre. Außerdem ist die Risikostreuung bei zwei Fonds noch besser als bei einem. Fondssparpläne sind eine kluge Strategie – für jeden Geldbeutel.

Susanne Bergius

PRODUKTE & KONZEPTE
9.12.2016 | Nr. 12



Max Deml / Holger Blisse: Grünes Geld. Das Handbuch für ethisch-ökologische Geldanlagen. 2016.

Medianet, Wien,
978-3-902843-81-4

Das im Drei-Jahres-Rhythmus aktualisierte Handbuch erläutert Grundsätzliche und stellt sämtliche nachhaltigen Anlage-, Altersvorsorge- und Risikoabsicherungsmöglichkeiten und Produktvarianten eingehend dar, samt Strategien und Renditeentwicklungen. Dazu gehören „grüne“ Banken, Mikrokredite, Geschlossene Fonds, Anleihen, Aktien, Investmentfonds, Zertifikate, Direktbeteiligungen / Risikokapital sowie Lebens-, Renten-, Kranken- und Sachversicherungen, Pensionskassen und Vorsorgekassen. Dieser Vergleich von Konzepten als sachliche Information erleichtert den Einstieg in die Vielfalt nachhaltiger Geld- und Kapitalanlagen. Ein Standardwerk.



Forschungsgruppe Ethisch-Ökologisches Rating (Hrsg.): Systemänderung oder Kollaps unseres Planeten. 2016.

Altius Verlag, Erkelenz,
ISBN 978-3-932483-59-2

In dieser Erklärung bringt die Forschungsgruppe der Goethe-Universität Frankfurt den Frankfurt-Hohenheimer-Leitfaden von 1997 – eine der strengsten Messlatten für nachhaltige Investments – auf den aktuellen Stand und fasst ihn teilweise neu. Ein Anlass war, neben den enormen ökologischen, sozio-ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklungen seither, die Erkenntnis, die angestrebte Wirksamkeit solcher Ratings überschätzt zu haben. Es ist spannend zu lesen, zu welchen Kriterien als kräftigere Hebel die Wissenschaftler raten.

BUCHEMPFEHLUNG
9.12.2016 | NR. 1212



Steffen Schwartz: Nachhaltigkeit als Komplexitätsfalle. Grundmuster eines politischen Diskurses zwischen Hoffnung und Enttäuschung. 2016.

Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat, Münster,
ISBN 978-3-8405-0136-4

Die wissenschaftliche, »kostenfrei verfügbare Arbeit analysiert, wie der Nachhaltigkeitsdiskurs funktioniert. Verschiedene Wirklichkeitsvorstellung, Denkmuster, Partikularinteressen und Ideen prägen die (politische) Diskussion, die jeweiligen Vorstellungen von Nachhaltigkeit und angestoßenen Prozesse. Der Autor hinterfragt die unterschiedlichen Ansätze und stellt sie in Zusammenhänge. Er hat ein Analyseraster mit neun Grundmustern entwickelt, wodurch Beobachter, Akteure und Betroffene besser verstehen, wie der (politische) Nachhaltigkeitsdiskurs läuft. Das verdeutlicht, warum dieser vielfach zu Ratlosigkeit führt sowie zugleich, wann gegenseitiges Verständnis entsteht und wann nicht. Lesenswert!

Wolfgang Keck: 7 Tage. CSR vom Kleinsten. 2016.

Altop Verlag, München,
ISBN 978-3-925646-68-3.

Neun von zehn Unternehmen sind Kleinstfirmen mit weniger als zehn Beschäftigten. Ist darum Corporate Social Responsibility ein für sie unpassendes Konzept? Der Autor, ein erfahrener CSR-Berater, berichtet in dem ungewöhnlichen Büchlein aus Gesprächen mit sieben solcher Firmen. Sie zeigen, dass CSR in kleinen Betrieben zu finden, realisierbar sowie sinnvoll ist – auch ohne Zertifizierung. Der tagebuchähnliche Stil ist zwar gewöhnungsbedürftig, aber die gewählten Beispiele sind gut greifbar und lehrreich – auch für größere Unternehmen und Anleger.



Anja Grothe (Hrsg.): Bewertung unternehmerischer Nachhaltigkeit. Modelle und Methoden zur Selbstbewertung. 2016.

Erich Schmidt Verlag, Berlin,
ISBN 978-3-503-16734-0.

Berater und Wissenschaftler erläutern für Unternehmen, wie sie nachhaltiger Wirtschaften und mit welchen Verfahren sie dies managen können. Die Methoden reichen vom Selbstcheck bis zur gründlichen Zertifizierung. Die Autoren stellen aus ihren jeweiligen Blickwinkeln einleuchtend dar, wie die Such-, Lern- und Veränderungsprozesse sinnvoller Weise ablaufen oder ablaufen sollen – bis hin zur erweiterten Perspektive einer Gemeinwohlbilanz. Ein empfehlenswertes Werk für betriebswirtschaftlich geschulte Leser.

Mit Qualität nachhaltig investieren

Gastbeitrag: Gütezeichen für Finanzprodukte geben **Orientierung** im Kriterien-Dschungel. Jetzt sind mehr **Fondsanbieter** zu gewinnen sowie **Personal** zu schulen und **Vertriebsprozesse** anzupassen.

Mit der UN-Klimakonferenz in Paris (COP 21) und der Verabschiedung der globalen Nachhaltigkeitsziele (SDGs) 2015 sind Nachhaltigkeitsthemen im Kern der Gesellschaft angekommen. Sie beeinflussen ganze Geschäftsfelder, wie der Boom bei Biolebensmitteln oder umweltverträglichen Tourismusangeboten zeigt. Auch an den Finanzmärkten etabliert sich das Thema stetig: Das Forum Nachhaltige Geldanlagen (FNG) wies von 2014 auf 2015 ein » **Marktwachstum** von 112 Prozent bei nachhaltigen Fonds und Mandaten im deutschsprachigem Raum aus. Ein mehr als deutliches Signal. Der europäische Fachverband Eurosif bewertet die Perspektiven für Deutschland in seiner im November veröffentlichten » „European SRI Study 2016“ positiv.

Gebremste Marktentwicklung

Trotzdem bleibt der Retailmarkt hinter seinen Möglichkeiten zurück. Das verwundert, da Anleger laut Umfragen kaufbereit sind und sie allein bei Fonds, Zertifikaten und ETFs unter fast 800 nachhaltigen Produkten wählen können.

Diese schleppende Entwicklung wird häufig mit geringer Produkttransparenz, fehlendem Beraterwissen oder verwirrenden Anlagekriterien begründet. Nachhaltige Investments würden daher von Beratern nicht angeboten, und unabhängig von Beratern agierende Investoren fänden keine für sie „passenden“ Produkte. Es ist damit auch die Qualität von Produkt- und Vertriebsprozessen, die ein Marktwachstum ausbremsen. Dem sollten Anbieter nachhaltiger Geldanlage besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Zumal nicht nur das allgemeine Qualitätsbewusstsein bei Anlegern steigt, sondern auch ihre Erwartungen an die Nachhaltigkeit von Produkten.

Steigende Qualität deutet sich an

Darum hat das FNG ab 2012 ein Gütezeichen entwickelt und vor einem Jahr erstmals an 34 Fonds vergeben (Anm. d. Red: ausführlicher Bericht siehe » **Ausgabe 12/2015**), danach kam noch einer hinzu. In zweiten Runde erhielten im November 38 nachhaltige Investmentfonds das » „FNG-Siegel“. Sie stammen von 17 Anbietern und verwalteten ein Vermögen von über drei Milliarden Euro. Überschlüssig sind das sechs Prozent aller Publikumstranchen von Nachhaltigkeitsfonds. Anders als im Vorjahr waren alle Bewerbungen erfolgreich. Dies deutet eine zunehmende Qualität der Einreichungen an, aber auch dass sich die unsicheren Kantonisten nicht in den Wettbewerb trauten.

Für eine höhere Qualität sprechen laut FNG und Auditor ein verbessertes Reporting der Anbieter sowie höhere Datenqualität und -verfügbarkeit. Ein weiterer Qualitätsindikator ist, dass der unabhängige Auditor, der französische Think Tank Novetic, anders als im Vorjahr kein Siegel in der Grundstufe vergab. Sieben Fonds erreichten sogar drei Sterne. Ausgezeichnet wurden 18 Aktien- sowie je 10 Renten- und Mischfonds. Österreichische Anbieter, die mehr Erfahrung mit Gütezeichen besitzen, erhielten eine Auszeichnung für 16 Fonds.

Aus Anbietersicht ist das FNG-Siegel anspruchsvoll. Aber es ist fair (siehe Kontext nächste Seite). Die aktuellen Detailanpassungen zur Glaubwürdigkeit der Anbieter, Methodik, Erhebung und Feedback sind sinnvoll. Gleichwohl besteht die einstige ▶

KÖPFE & AUSSENANSICHT
9.12.2016 | Nr. 12

Autor



Markus Scholand

ist Partner im Kompetenznetzwerk Ecofin mit dem Arbeitsschwerpunkt Innovations- und Wissensmanagement. Der Bankkaufmann und promovierte Wirtschafts-, Patent- und Sicherheitsingenieur war zu vor in der universitären Forschung und Lehre, der Organisationsentwicklung sowie im Aufbau von Nachhaltigkeitsmanagementsystemen tätig, u. a. für eine internationale Beratungsgesellschaft sowie zwei Geschäftsbanken.



Elke Bredl

ist Geschäftsführerin der Qualitätsberatung eKonzept. Die Industriekauffrau und Betriebswirtin berät kleine und mittelständische Unternehmen zu Qualitäts- und Restrukturierungsmanagement hinsichtlich nachhaltiger Dienstleistungen. Sie war langjährig international als Key Account Managerin sowie Sales Director im B2B-Bereich tätig sowie Führungsperson im HR-Management.

Skepsis gegenüber „noch einem weiteren Standard“ bei Anbietern weiterhin, sechs haben sich entgegen dem Vorjahr nicht mehr beworben. Andererseits kamen drei neue hinzu, folglich haben manche Anbieter ihre Skepsis überwunden.

Anspruchsvolles Konzept - Skepsis ungerechtfertigt

Sie wäre auch nicht zu rechtfertigen, denn Unternehmen sind dem Grunde nach gewohnt, Umwelt- oder Sozialaspekte über Qualitätsnormen in ihre Geschäftstätigkeit zu integrieren. Etabliert ist beispielsweise die Umweltmanagementnorm ISO 14.001. Neuere Standards, wie die ISO 26.000 oder die Vorgaben der Global Reporting Initiative (GRI), gewinnen als Handlungsleitfäden an Bedeutung. Derartige Standards wirken zunehmend in der Finanzbranche und Produktbereiche hinein.

Gleichzeitig ist aber die Suche nach den „richtigen“ Standards schwierig. Der Dschungel macht eine Schwerpunktsetzung nötig, auch bei Gütezeichen für Finanzprodukte wie dem FNG-Siegel. Etablierte zielgruppenorientierte Gütezeichen helfen, solche Anleger für nachhaltige Produkte zu gewinnen, die noch zögern. Dies zeigt auch der Blick über die Grenzen nach Österreich. Dort zertifiziert die Gesellschaft für Umwelt und Technik (ÖGUT) bereits seit 2004 nachhaltige Publikumsfonds. Derzeit tragen 60 Fonds von 26 Anbietern das » [Umweltzeichen](#). Mit 23 Prozent ist der Anteil der Privatanleger bei nachhaltigen Investments wesentlich höher als in Deutschland, so der diesjährige » [FNG-Statusbericht](#). Und der Kapitalmarktanteil nachhaltiger Anlagen ist mit 6,3 Prozent mehr als doppelt so hoch wie in Deutschland.

Erfolg wünschenswert

Das Gütezeichen des FNG gestattet vor allem marktführenden Anbietern, sich zu positionieren und Vertriebsprozesse zu unterstützen. Für Anleger ergeben sich eine erhöhte Markttransparenz und die Möglichkeit, ihre Entscheidungen auf einen produktübergreifenden Bewertungsstandard zu stützen.

Die Zahl der Bewerbungen stieg 2016 jedoch nicht. Das mag an einer noch fehlenden Bekanntheit im Markt liegen, an den hohen Anforderungen und auch an der (wachsenden) Konkurrenz verschiedener Gütezeichen. Wettbewerb ist aber grundsätzlich gesund, hier wird sich Qualität durchsetzen. Zudem erfüllen die unterschiedlichen Label teils verschiedene Aufgaben oder wenden sich an andersartige Zielgruppen. Kein Gütezeichen kann allen Anforderungen gerecht werden.

Konzeptionell spricht das FNG-Siegel bereits ein weites Akteursspektrum an. Es ist insofern geeignet, zu einem Mindeststandard für nachhaltige Anlageprodukte beizutragen. Sein Erfolg beruht aber nicht auf dem engagierten Einsatz seiner Entwickler. Auf Dauer sichert nur eine hinreichende Bekanntheit die Positionierungskraft und Vertriebsrelevanz für Anbieter. Die vorrangige Herausforderung besteht daher darin, Fondsanbieter zu erreichen, die ihre Leistungen und die ihrer Produkte bisher noch nicht offen legen. Dies gilt gerade für das FNG-Siegel, denn bereits seine Grundstufe erfordert eine über dem Marktdurchschnitt liegende Nachhaltigkeitsqualität.

Herausfordernd ist auch die Vermittlung absatzrelevanter Kenntnisse bei Vertriebsmittlern. Personalentwicklungs- und Vertriebsstrategien für verantwortliche Investments sind bei den Instituten gefragt. Idealerweise unterstützt durch Branchenverbände – die allerdings greifen solche Themen für ihre Mainstream-Mitglieder eher zögerlich auf. Hilfreich könnte schließlich eine Forschungspolitik sein, die herausfinden lässt, welche Beiträge die Finanzwirtschaft im Zuge ihrer aktuellen Transformation zu einer nachhaltigen Entwicklung leisten kann, was bislang das Handeln der Branche bremst und wie diese Hürden genommen werden können.

Mit dem FNG-Siegel wird jedenfalls ein Handlungshemmnis aktiv angegangen. Auch Verbraucherschützer können nicht mehr sagen, es existiere zu wenig Orientierung. Das Gütezeichen gibt ein vielversprechendes Signal für mehr nachhaltige Investments. Es ist zu hoffen, dass es den Marktteilnehmern hilft, den richtigen Weg einzuschlagen.

KÖPFE & AUSSENANSICHT
9.12.2016 | Nr. 12

Bewertung von Fonds und Anbietern

Für die zweite Vergaberunde ließ das FNG das Konzept einer vierstufigen Bewertung (Anm. d. Red: ausführlicher Bericht dazu siehe » [Ausgabe 12/2015](#)) unverändert, nahm aber sinnvolle Detailanpassungen vor zur Glaubwürdigkeit der Anbieter, zur Methodik und zwecks Verbesserungen bei Erhebungsunterlagen und Feedbackprozess.

Mindestanforderungen, darunter Transparenz-, Prozess-, und Ausschlusskriterien, muss ein Fonds erfüllen, um das FNG-Siegel in der Grundstufe zu erhalten. Besitzt ein Anlageprodukt besonders anspruchsvolle Nachhaltigkeitsansätze, ist die Auszeichnung mit bis drei zu Sternen möglich.

Die Zahl der Sterne resultiert aus Nachhaltigkeitsleistungen, Produktstandards und institutioneller Glaubwürdigkeit des Anbieters. Die Vergabe folgt einem kriterien- und punktbasierten Clusteransatz. Drei Sterne erhalten Fonds, die Mindestanforderungen erfüllen und mindestens 70 Prozent aller möglichen Punkte erreichen.

FNG-Siegel

	2015	2016
Bewerbungen Zahl der Fonds	39	38
Bewerbungen Zahl der Anbieter	20	17
Auszeichnungen Zahl der Fonds	35	38
Durchschnittsscore Prozentwert/Punkte	48 %	57 %
Fonds mit 3 Sternen Höchste Qualität	3	7
Gesamtzahl vergebener Sterne	110	140

HANDELSBLATT
Quelle: Forum Nachhaltige Geldanlagen

Starkes Wachstum in Europa zeigt, wohin die Reise geht

Mit kräftigen zweistelligen Zuwächsen haben sich nachhaltige und verantwortliche Anlagestrategien in Europa weiter in den Mainstream des Kapitalmarktes hinein entwickelt. Der Markt für nachhaltige Investments wächst schneller als der gesamte europäische Anlagemarkt (+25%). Ein Grund: Privatanleger kommen nach dem Schreck der Finanzkrise in vielen Ländern zurück, insgesamt plus 547 Prozent an Volumenzuwachs seit 2013), so der diesjährige » Marktbericht von Eurosif, der europäischen Branchenorganisation in Brüssel. Institutionelle Investoren betreiben fast ein Drittel mehr Geld inzwischen aktives Aktionärstum, sei es durch Stimmrechtsausübung oder Shareholder Engagement, Dialoge mit Unternehmenslenkern, Beim wirkungsorientierten Investieren, dem Impact Investment betrug der Anstieg gar beachtliche 385 Prozent. Selbst wenn das Gesamtvolumen nur einen Bruchteil des Kapitalmarktes ausmacht, zeigt der Trend doch, wohin die Reise geht.

Gleichwohl sind Ausschlüsse einzelner Branchen, Produkte wie Streumunition oder Themen noch immer die am meisten verbreitete Anlagestrategie mit mehr als zehn Billionen Euro (plus 48 Prozent), obwohl deren Wirkung nachgewiesener Maßen gering ist. Ausnahme ist das Divestment, weil Großanleger hier beträchtliche Kapitalströme wirklich Richtung nachhaltiger Techniken und Geschäftsmodelle umlenken.

Bei Ausschlüssen gibt die Schweiz mit 2,5 Billionen Euro den Ton an, gefolgt von Großbritannien und Deutschland mit je fast 1,8 Billionen. Das normbasierte Screening hat sich mit fünf Billionen Euro (plus 40 Prozent) zur zweitwichtigsten Anlagestrategie gemausert, Frankreich bestreitet hier mehr als die Hälfte. Dagegen führen die Niederländer mit 40 Milliarden Euro bei Impact Investments, während die Franzosen mit 43 Milliarden Euro bei nachhaltigen Themeninvestments die Nase vorne haben.

Erscheinungsweise: monatlich

Erscheinungsart: kostenloses Abonnement

Konzeption & Organisation: Susanne Bergius

Redaktion:

Susanne Bergius, Jürgen Röder (Verantwortlicher im Sinne des §55 Abs.2 RStV)

Produktion: Heide Braasch

Internet: www.handelsblatt-nachhaltigkeit.de

Kontakt: handelsblatt.com@vhb.de
+49(0)211/887-0

Anzeigenverkauf:

iq media marketing gmbh,

www.iqm.de/newsletter

Email: kundenbetreuung@iqm.de

+49(0)211-887-3355

Verlag:

Handelsblatt GmbH

(Verleger im Sinne des Presserechts)

Kasernenstraße 67, 40213 Düsseldorf

Email: handelsblatt.com@vhb.de,

Tel.: 0800 723 83 12 (kostenlos)

Geschäftsführung:

Gabor Steingart (Vorsitzender),

Frank Dopheide, Ingo Rieper

AG Düsseldorf HRB 38183, UID: DE 812813090

Dieser Newsletter stellt ausdrücklich keine Aufforderung zum Kauf oder Verkauf dar. Es wird keine Haftung für die Richtigkeit der Angaben und Quellen übernommen. Die ausgewählten Anlageinstrumente können je nach den speziellen Anlagezielen, dem Anlagehorizont oder der individuellen Vermögenslage für einzelne Anleger nicht oder nur bedingt geeignet sein. Die in diesem Dokument enthaltenen Empfehlungen und Meinungen wurden von der Redaktion nach bestem Urteilsvermögen geprüft und entsprechen dem Stand zum Zeitpunkt der Erstellung des Dokuments und können sich aufgrund künftiger Ereignisse oder Entwicklungen ändern. Dieses Dokument darf in anderen Ländern nur in Einklang mit dort geltendem Recht verteilt werden, und Personen, die in den Besitz dieses Dokuments gelangen, sollten sich über die dort geltenden Rechtsvorschriften informieren und diese befolgen. Kein Teil dieses Newsletters darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages verändert oder vervielfältigt werden.

MELDUNGEN & AUSBLICK

9.12.2016 | Nr. 12



BUSINESS BRIEFING zu Nachhaltigen Investments

Die nächste Ausgabe erscheint am 13.01.2017.

– Newsletter bestellen unter www.handelsblatt-nachhaltigkeit.de